



ETAT DE FRIBOURG
STAAT FREIBURG

Direction de la santé et des affaires sociales DSAS
Direktion für Gesundheit und Soziales GSD



UNIVERSITÉ DE FRIBOURG
UNIVERSITÄT FREIBURG



Universitäres Zentrum für
Frühkindliche Bildung | Fribourg

Partizipation und Wohlbefinden in der frühen Kindheit

Eine qualitative Studie mit Kindern im Alter von 0 bis 6 Jahren im Kanton Fribourg

Schlussbericht | Zusammenfassung

zuhanden

Kantonales Jugendamt JA

Fachstelle für Kinder- und Jugendförderung FKJF

Prof. Dr. Veronika Magyar-Haas & Dr. Alex Knoll

unter Mitarbeit von Annina Kägi, B.Sc., Mila Glavchovska, B.Ed. & Elisabeth Colles, B.A.

Universitäres Zentrum für Frühkindliche Bildung Fribourg ZeFF | Université de Fribourg

Departement für Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Regina Mundi | Rue P.-A. de Faucigny 2 | CH-1700 Fribourg

Fribourg, 31. Oktober 2021

Das vorliegende Dokument ist die Zusammenfassung des Schlussberichts einer Studie mit Kindern im Alter von 0-6 Jahren über ihr subjektives Wohlbefinden und ihre Möglichkeiten zu Partizipation. Die Forschung wurde zwischen August 2020 und Mai 2021 durchgeführt, vom Jugendamt des Kantons Fribourg, Fachstelle für Kinder und Jugendförderung, in Auftrag gegeben und von der Direktion für Gesundheit und Soziales finanziert. Diese Kurzfassung beinhaltet – nach der Darlegung relevanter Begriffe, des Standes der Forschung und des methodischen Vorgehens – die zentralen Erkenntnisse der Untersuchung sowie Schlussfolgerungen.

1. Kontext und Anlage der Studie

Partizipation gehört zu den deklarierten Kinderrechten in der UN-Kinderrechtskonvention (KRK). Das Recht des Kindes, seine Meinung frei zu äussern, gilt gemäss KRK in allen Belangen, die es betreffen. Neben dem Recht ist es auch ein soziales, politisches und gesellschaftliches Anliegen demokratischer Gesellschaften, Kinder in öffentliche Angelegenheiten und Entscheidungsprozesse, die sie betreffen, (aktiv) einzubinden. Ein solcher Anspruch setzt den Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen und öffentlichen Räumen ebenso voraus wie die politische und gesellschaftliche Herbeiführung und Sicherung von Bedingungen, die für solche Zugänge und deren Mitgestaltung förderlich und notwendig sind (Magyar-Haas, Mörgen & Schnitzer 2019; vgl. auch Knauer & Sturzenhecker 2016; Schwanenflügel 2015).

Bei der Untersuchung schliessen wir zum einen an ein breites Verständnis von Partizipation an und verknüpfen es mit Fragen nach subjektivem Wohlbefinden (well-being) von Kindern. Den Zusammenhang zwischen der Einschätzung von Kindern, wie sie ihre Rechte realisiert sehen, und ihrem subjektiven Wohlbefinden haben dabei verschiedene Studien aufgezeigt (vgl. Andresen & Möller 2019; Lloyd & Emerson 2017). Zum anderen orientieren wir uns an der sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung, in der Kinder als handlungsfähige Subjekte und nicht als Objekte der Forschung wahrgenommen werden (Alanen 1988) und Kindheit als eine soziale Konstruktion betrachtet wird, an der Kinder als soziale Akteure selbst beteiligt sind (vgl. Bühler-Niederberger 2011; Honig 2009; Kelle 2009). Vor diesem Hintergrund steht das Alltagsleben von Kindern, ihre Lebensqualität, Interessen und Bedürfnisse, Teilhabemöglichkeiten und Mitgestaltungsräume an den Orten ihres Alltags im Zentrum unserer Forschung. Bei der Erfassung der Sicht der Kinder und bei dem Anspruch, «den Stimmen der Kinder eine Stimme zu geben» (James 2007), sollten Kinderperspektiven aber nicht als «authentische» Stimmen missverstanden werden. Vielmehr spiegeln sie jene sozialen Ordnungen wider, in denen Kinder positioniert sind (Hunner-Kreisel & Kuhn 2010). Kinder – wie Erwachsene – passen ihre Vorstellungen und Einschätzungen zu ihrem Wohlbefinden an sozialen, materiellen Gegebenheiten in ihren Lebenskontexten an (vgl. Fegter & Richter 2014). Eine Orientierung am subjektiven und objektiven Wohlbefinden von Kindern, also an der Frage, wie Kinder ihren Alltag erfahren, wie zufrieden sie mit Aspekten ihres Lebens sind, und an jener der materiellen Ausstattung, Gesundheit, des Bildungszugangs, der sozialen Positionierung, der gesellschaftlichen Teilhabemöglichkeiten etc., ist somit unerlässlich (Axford, Jodrell & Hobbs 2014, S. 2700; siehe auch Fattore et al. 2018, S. 390).

International gibt es zahlreiche Studien zu Partizipation und Wohlbefinden von Kindern. Für die frühe Kindheit liegen bisher jedoch kaum Erkenntnisse vor. An diesem Punkt setzten wir mit der Untersuchung an und orientierten uns an der Strategie und dem Aktionsplan «I mache mit!» des Kantons Fribourg, welche aus drei Zielen bestehen: (1) Die Förderung einer umfassenden Bildung, (2) die Ermutigung zu Partizipation sowie (3) die Förderung von kinder- und jugendfreundlichen Lebensräumen. In unserer Studie erfassen wir die Sichtweise der jüngsten Kinder mit folgenden Fragestellungen:

1. Wie geht es Kindern in den ersten Lebensjahren und was ist für sie wichtig?
2. Wie beteiligen sich Kinder an der Gestaltung ihres Alltags?
3. Welches Verständnis von Partizipation bringen Kinder zum Ausdruck?

Bei allen diesen Fragen geht es darum, den – verbal oder nonverbal – mitgeteilten Bedürfnissen der Kinder, deren Realisierungen und Begrenzungen in ihren Lebenskontexten nachzugehen.

2. Durchführung der Studie in der Covid-19-Pandemie

Um Partizipation und Wohlbefinden aus der Perspektive von Kindern zu untersuchen, wurden qualitative Interviews mit ihnen durchgeführt. Ein solches Vorgehen – besonders mit Vorschulkindern – ist herausfordernd, weil dazu noch keine etablierte Methodik zur Verfügung steht (vgl. Delfos 2015; Fuhs 2012). Sollte jedoch explizit die Sicht der Kinder erfasst werden, sind solche Interviews vielversprechend und werden der Handlungs- und Sprachfähigkeit der Kinder durchaus gerecht. Für die Interviews haben die Kinder den Ort – in Absprache mit den Eltern – selbst gewählt. Die Gespräche wurden spielerisch gestaltet: Die Kinder konnten u.a. zeichnen, sich Geschichten anhören sowie über diese und über für sie wichtige Gegenstände sprechen (Coyne et al. 2021; Manassakis 2020). Insgesamt konnten in 12 Gesprächen 16 Kinder interviewt werden, die durchschnittlich rund 45 Minuten mit der Interviewerin über ihren Alltag sprachen und darüber, was sie beschäftigt. Sie waren zwischen zwei und fünf Jahre alt – ein Geschwisterkind, das am Interview ebenfalls partizipieren wollte, war sieben –, und lebten in unterschiedlichen Regionen des Kantons Fribourg, sowohl im deutsch- als auch im französischsprachigen Teil. Fünf Kinder waren bereits eingeschult (Kindergarten/école), weitere fünf besuchten eine Kita und drei waren regelmässig von einer Tagesmutter betreut. Ein weiteres Kind besuchte eine Spielgruppe, zwei Kinder hatten keine regelmässige familienexterne Betreuung. Alle Kinder lebten gemeinsam mit ihren Eltern, die Mehrheit hatte mindestens ein Geschwister. Sowohl der sozioökonomische Status der Eltern als auch das Niveau ihrer formalen Ausbildung war insgesamt als eher hoch einzustufen.

Dass die Studie während der Covid-19-Pandemie durchgeführt wurde, hatte wesentliche Konsequenzen auf verschiedenen Ebenen: Erstens gestaltete sich bei der Erhebung die Suche nach Studienteilnehmer*innen aufgrund der phasenweisen Schliessung einiger Einrichtungen eher herausfordernd. Zweitens standen die realisierten Interviews ebenfalls unter dem Zeichen der Pandemie. Die geltenden hygienischen Schutzmassnahmen schafften zwar Sicherheit und Vertrauen bei den Studienteilnehmenden, sie trugen aber zugleich zu einer zusätzlichen Distanz zwischen Interviewenden und Kindern bei und hatten möglicherweise auch eine Bedeutung für die Teilnahme- und Erzählmotivation der Kinder. Die Pandemie wurde, drittens, auch inhaltlich in den Interviews thematisch, beispielsweise wenn die Kinder von der Erkrankung von Familienmitgliedern und von ihren Sorgen und Ängsten erzählten.

3. Zentrale Ergebnisse

Nach der Analyse der Daten mit der «Grounded Theory Methodologie» (Strauss & Corbin 1996) zeigen die Ergebnisse der Studie, dass sich auch junge Kinder sehr gut über ihren Alltag und darüber, was ihnen wichtig ist, äussern können und dass sie dementsprechend grundsätzlich sehr gut in Entscheidungen, die ihren Alltag betreffen, einbezogen werden können. In den Interviews suchten die Kinder zugleich die Anerkennung der Erwachsenen: Sie zeigten in der Interviewsituation, was sie können (etwa schön malen oder ihren Namen schreiben) und was sie besitzen (etwa Spielsachen und andere für sie wichtige Gegenstände). Zudem brachten sie zum Ausdruck, dass sie es mögen, mit jemandem Zeit zu verbringen und jemanden zum Spielen da zu haben.

3.1 Wie geht es Kindern in den ersten Lebensjahren und was ist für sie wichtig?

Wir legten besonderen Wert auf die Fragen, mit und bei wem sich Kinder wohl fühlen, wie sie ihre sozialen Beziehungen gestalten, welche Freundschaften sie mit wem pflegen, welche Orte sie gerne aufsuchen und was sie brauchen, damit es ihnen noch besser geht. Die Kinder nannten ihre Familienmitglieder als für sie besonders relevant, was sich nicht nur in konkreten Antworten zeigte, sondern auch im Erzählen der Kinder über ihre Angst und Sorge, den Eltern könnte was passieren, sowie darin, beim Interview dem anwesenden Elternteil oder den Geschwistern nahe sein zu wollen. Bei den Gegenständen wurden insbesondere solche genannt,

welche soziale Funktionen haben (mit Playmobil, Lego oder UNO gemeinsam zu spielen) oder welche Schutz und Wärme bieten (Kuscheltiere). Dabei waren nicht nur die Gegenstände selbst relevant, sondern die schenkenden Personen und das, was die Gegenstände symbolisiert haben (etwa Hilfe und Unterstützung). Wenn Kinder im Interview ihre Freunde sprachlich zum Ausdruck brachten, dann nannten sie vor allem Kinder, mit denen sie in der Kita oder im Kindergarten zusammen sind. Sie kennen ihre Freunde eher von den entsprechenden Einrichtungen, weniger aus der Nachbarschaft, sodass sich Betreuungseinrichtungen aus Sicht der Kinder primär im Hinblick auf das Knüpfen und Aufrechterhalten relevanter sozialer Beziehungen als wesentlich erweisen. Der Mangel an sozialen Kontakten in der Pandemie war problematisch und belastend insbesondere für jene Kinder, deren Familien unter belasteten sozioökonomischen Verhältnissen lebten und wenig Sozialkontakte hatten. Zahlreiche an der Studie beteiligte Familien hatten jedoch überwiegend grössere Räumlichkeiten zu Hause und die meisten Kinder ein eigenes Zimmer, das sie fürs Spielen teilten. Zugleich betonten die Kinder, die ein geteiltes Zimmer hatten, dass sie gerne auch allein spielen (möchten). Auch dann, wenn die Kinder in einem mit Spiel- und Freizeitmaterialien sehr gut ausgestatteten Haushalt lebten, vermissten sie öffentliche Spielplätze, externe Räumlichkeiten in der Nähe, wo gemeinsam gespielt und getobt werden kann.

3.2 Wie beteiligen sich Kinder an der Gestaltung ihres Alltags?

Im Hinblick auf Partizipation und den Umgang damit zeigten sich in der Studie vielfältige Formen – in einem eher ermöglichenden oder partiell auch einschränkenden Umfeld. Der Wunsch nach Partizipation zeigte sich in expliziten Aussagen der Kinder, etwa zur Frage, wann sie ins Bett gehen müssen, wohin es in die Ferien geht, ob sie ein Haustier haben dürfen oder mit wem sie den Weg in die Kita zurücklegen – in Fragen also, die ihren Alltag unmittelbar betreffen. Viele Kinder waren sich aber auch unsicher, sagten auf die Frage nach ihren Möglichkeiten des Mitmachens und Mitentscheidens bisweilen «ich weiss nicht», oder blickten fragend zum anwesenden Elternteil. In diesen Unsicherheiten der Kinder bezüglich ihrer Partizipationsmöglichkeiten zeigt sich, dass Beteiligt-Werden im Alltag in der frühen Kindheit keine Selbstverständlichkeit darstellt. Teilweise wurde erkennbar, dass dem Wunsch der Kinder nach Beteiligung von Seiten der Mütter oder Väter eher wenig Beachtung geschenkt wird, beispielsweise wenn die Kinder schon fast «abgespiesen» werden mit dem vermeintlichen «Privileg», in die Ferien mitkommen zu dürfen. Darauf reagierten manche Kinder durchaus mit der nachdrücklichen Einforderung ihrer Beteiligung, gerade wenn sie sich etwa nicht verstanden fühlten – schliesslich ist Verstanden-Werden eine grundlegende Voraussetzung fürs Beteiligt-Werden. Beteiligt-Werden war für die interviewten Kinder wichtig. Sie wussten sich durchaus selbst zu helfen und wehrten sich auch, wenn sie sich nicht beteiligt fühlten. Darüber hinaus zeigte sich, dass Beteiligt-Werden gleichzeitig auch von strukturellen Bedingungen und Möglichkeiten abhängt. Ob ein Kind mit Gleichaltrigen spielen kann, hängt u.a. davon ab, ob die Familie über ausreichende Ressourcen und Sozialkontakte verfügt, oder ob ein geeignetes Spielumfeld und -infrastruktur vorhanden sind. Mit den (Un-)Möglichkeiten des Spielens in der Umgebung setzen sich Kinder auch reflexiv auseinander. So kritisieren sie auch, wenn zum nahegelegenen Wald kein Fußgängerüberweg gibt und dadurch der Weg dahin «gefährlich» ist. Solche Formen der Kritik lassen sich als Wunsch nach Beteiligung und danach, eigene Wege autonom gehen zu können, deuten.

3.3 Welches Verständnis von Partizipation bringen Kinder zum Ausdruck?

Neben den expliziten Aussagen der Kinder über ihre (Wünsche zu) Teilhabemöglichkeiten haben wir auch die Interviewsituation selbst berücksichtigt und reflektiert, wie Kinder sich daran beteiligen, welche Räume ihnen im Gespräch eröffnet oder eingeschränkt werden und wie sie die möglichen Räume nutzen. Einige Kinder brachten sich in der Interviewsituation als Wissende hervor, die gerne und bereitwillig Auskunft auf die von der Interviewerin gestellten Fragen geben, sich bisweilen selbstbewusst in Szene zu setzen wissen und dabei in (und stellenweise mit) der normativ konnotierten Rolle der*des Interviewten agieren können. Für andere schien die unsichere Situation mit einer ihnen unbekanntem Person Einiges abzuverlangen – und sie versuchten diese

Unsicherheit situativ so zu bearbeiten, dass sie ihre «Sicherheiten» wiederfinden, ohne sich auf die Rolle der Auskunftgebenden zu beschränken. Stattdessen folgten sie vermehrt eigenen Relevanzen und schafften sich (auch dadurch) eine Situation, in der sie sich wohlfühlen konnten. Solche Situationen waren auch jene, in denen sich Kinder als gute «Gastgebende» inszenierten, die Interviewerin durch die Wohnung führten, ihr viel von ihren Spielgegenständen präsentierten, etwas anboten – aber nicht so gerne sprachen. Die Elternteile wiederum hielten sich im Hintergrund und traten zurückhaltend, allenfalls als punktuelle Vermittler*innen auf, was den Kindern eigenständigere Positionierungen und Beteiligungen im Interview ermöglichte. Dabei zeigte sich als schwierig, einzuschätzen, wann die Kinder ihre direktere Nähe benötigten. Andere Mütter, die sich intensiver einbrachten und den Verlauf des Interviews stärker mitgestalteten, übernahmen teilweise mal die Rolle der Interviewerin, indem sie sich als Fragende (inkl. bestimmter Erwartungshaltungen) positionierten, mal die Rolle der Interviewten, indem sie die Kinder nicht ausreden liessen, sie korrigierten, auf die Fragen im Namen des Kindes reagierte oder sie gar objektivierten, indem sie in Anwesenheit der Kinder über sie in der dritten Person sprachen. Damit werden insbesondere die jüngeren Kinder als «sprachlos» hervorgebracht, für die man*frau (noch) sprechen müsse. Dadurch können zwar die Spielräume und eigenständigen Beteiligungs-möglichkeiten enger werden, doch es entstehen auch Möglichkeiten für die Kinder, das Erzählte zu hinterfragen, zu präzisieren und sich selbst auf vielfältige, nonverbale und inszenierende Weise mitzuteilen.

4. Schlussfolgerungen

Verallgemeinernd lässt sich sagen, dass die Altersgruppe der Kinder unter sechs Jahren in mindestens zweierlei Hinsicht verletzlich zu sein scheint als ältere Kinder. Zum einen werden Kinder unter sechs Jahren in der Forschung zum subjektiven Wohlbefinden – möglicherweise aufgrund des noch nicht erreichten Lese- und Schreibalters – kaum berücksichtigt, so dass ihre Perspektive, ihr Erleben, ihre Sichtweise kaum eine Stimme findet. Zum anderen zeigt sich ihre Verletzbarkeit und zeigen sich ihre Erfahrungen, nicht teilhaben, nicht partizipieren zu können, auch in einer bestimmten Form der Sprachlichkeit, die auf der Ebene, welche das erwachsenenzentrierte Sprechen als Norm setzt, kaum Berücksichtigung und Anerkennung findet. Dabei haben Kinder eigene, von der «Erwachsenensprache» differente Weisen, sich zum Ausdruck zu bringen, sprachlich wie nicht-sprachlich. So sollte zum einen der Blick der Erwachsenen dafür geschärft werden, dass Kinder sich zu den Belangen, die sie und ihren Alltag betreffen, auch in frühen Jahren gut äussern können, sodass es wesentlich ist, sie ernst zu nehmen und ihren Einschätzungen und Meinungen angemessen Rechnung zu tragen. Zum anderen sollte darauf geachtet werden, die sprachliche Ausdrucksebene nicht zu stark zu gewichten: Kinder sind bereits im sehr frühen Alter in der Lage, sich zu äussern, allerdings tun sie dies gerade auch nicht-sprachlich, durch Handlungen und Unterlassungen. Diese Aspekte sind bei der Berücksichtigung der Sichtweisen und Bedürfnisse der Kinder ebenfalls zu beachten.

Auf der Seite des Partizipieren-Lassens sollten sich Erwachsene bewusst sein, dass sie diejenigen sind, die die strukturellen Möglichkeiten dafür schaffen, dass Kinder sich beteiligen können. Demnach sollten Kindern entsprechende Spielräume zur Verfügung gestellt werden, damit sie sich gemäss ihren Möglichkeiten zum Ausdruck bringen und verständlich machen können. Einschränkungen für die Partizipation von Kindern sollten möglichst vermieden beziehungsweise reduziert werden. Dabei geht es auch darum, dass Kinder in ihrer Umgebung sich möglichst frei und autonom bewegen können, d.h. dass Räume, etwa öffentliche Aussenräume, Spielplätze, Wege, Strassenübergänge etc., so gestaltet sind, dass sie keine Gefährdung für Kinder darstellen und sie sich darin wohl fühlen und ihren eigenen Interessen eigenständig nachgehen können. Da Kinder – eingebettet in der generationalen Ordnung – auf Erwachsene genauso angewiesen sind wie Erwachsenen in der Verantwortung für die Kinder stehen, ist zugleich das Verhältnis von Partizipation ermöglichen einerseits und Schutz bieten andererseits zu beachten und auszubalancieren.

Literatur

- Alanen, L. (1988). Rethinking Childhood. *Acta Sociologica*, 31(1), 53-67.
- Andresen, S., & Möller, R. (2019). *Children's Worlds+*. Eine Studie zu Bedarfen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Axford, N., Jodrell, D., & Hobbs, T. (2014). Objective or Subjective Well-Being? In Ben-Arieh, A., Casas, F., Frønes, I., & Korbin, J. E. (Eds.), *Handbook of child well-being. Theories, methods and policies in global perspective* (pp. 2699–2737). Dordrecht: Springer.
- Bühler-Niederberger, D. (2011). *Lebensphase Kindheit*. München: Juventa.
- Burdewick, I. (2003). *Jugend – Politik – Anerkennung. Eine qualitative empirische Studie zur politischen Partizipation 11- bis 18-Jähriger*. Opladen: Leske + Budrich.
- Coyne, I., Mallon, D., & Chubb, E. (2021). Research with young children: Exploring the methodological advantages and challenges of using hand puppets and draw and tell. *Children & Society*, 0(0), 1–18.
- Delfos, Martine F. (2015). «Sag mir mal ...» Gesprächsführung mit Kindern. 4–12 Jahre. Weinheim: Beltz.
- Fattore, T., Fegter, S., & Hunner-Kreisel, C. (2018). Children's Understandings of Well-Being in Global and Local Contexts: Theoretical and Methodological Considerations for a Multinational Qualitative Study. *Child Indicators Research*, 12, 385–407.
- Fegter, S., & Richter, M. (2014). Capability approach as a framework for research on children's well-being. In Ben-Arieh, A., Casas, F., Frønes, I., & Korbin, J. E. (Eds.), *Handbook of child well-being. Theories, methods and policies in global perspective* (2nd ed., pp. 739–758). Dordrecht: Springer.
- Fuhs, B. (2012). Kinder im qualitativen Interview: Zur Erforschung subjektiver kindlicher Lebenswelten. In Heinzel, F. (Hrsg.): *Methoden der Kindheitsforschung. Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektive*. 2. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 80-103.
- Honig, M.-S. (2009). *Ordnungen der Kindheit: Problemstellungen und Perspektiven der Kindheitsforschung*. Weinheim: Juventa.
- Hunner-Kreisel, C. & Kuhn, M. (2010). Introduction: Research on Children and Childhood in the 21st Century. In S. Andresen et al. (Eds.), *Children and the Good Life: New Challenges for Research on Children* (pp. 115-119). Dordrecht: Springer-Verlag.
- James, A. (2007). Giving Voice to Children's Voices. Practices and Problems, Pitfalls and Potentials. *American Anthropologist*, 109(2), 261-272.
- Kelle, H. (2009). Kindheit. In S. Andresen, R. Casale, T. Gabriel, R. Horlacher, S. Larcher Klee, J. Oelkers (Eds.), *Handwörterbuch Erziehungswissenschaft* (pp. 464-477). Weinheim u.a.: Beltz.
- Knauer, R. & Sturzenhecker, B. (2016) (Hrsg.). *Demokratische Partizipation von Kindern*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Lloyd, K. & Emerson, L. (2017). (Re)examining the relationship between children's subjective well-being and their perceptions of participation rights. *Child Indicators Research* 10(3), pp. 591–608.
- Magyar-Haas, V. (2017). Ausgesetzter Körper, verletzbarer Leib. Zur Regulierbarkeit der Emotionen. In: *ZSE – Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation. Themenheft: Kinderkörper. Leibliche, pädagogische und gesellschaftliche Produktionen von Körperlichkeit im Kindesalter*, 37(1), S. 39–54.
- Magyar-Haas, V., Mörgen, R., & Schnitzer, Anna (2019). Ambivalenzen der (demokratischen) Teilhabe in (sozial-)pädagogischen Angeboten. In: *Kommission Sozialpädagogik (Hrsg.): Teilhabe durch*in*trotz Sozialpädagogik*. Weinheim: BeltzJuventa, S. 33-47.
- Manassakis, E. S. (2020). Children's participation in the organisation of a kindergarten classroom. *Journal of Early Childhood Research*, 18(1), 18–28.
- Moser, S. (2010). *Beteiligt sein. Partizipation aus der Sicht von Jugendlichen*. Wiesbaden: VS.
- Schwanenflügel, L. v. (2015). *Partizipationsbiographien Jugendlicher: zur subjektiven Bedeutung von Partizipation im Kontext sozialer Ungleichheit*. Wiesbaden: Springer VS.
- Strauss, A.L. & Corbin, J. (Eds.) (1996). *Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Psychologie Verlagsunion.